

als Ernte-, Leih- und Sexarbeiter beziehungsweise -arbeiterinnen, als Haushalts-, Pflege- und Ladenhilfen. Von 1964 bis 1987 zahlten die Arbeitsmigranten in der Bundesrepublik Deutschland, die „Gastarbeiter“, nicht nur in jedem Jahr weit mehr Beiträge an die deutschen Sozial-, Renten- und Krankenkassen als sie Leistungen in Anspruch nahmen (Franzke 1994), sondern legten auch mit enormem Kapitaltransfer in ihre Heimatländer die Grundlagen der heutigen EU-Standards ihrer Heimatstaaten. Irland zum Beispiel, einst Armenhaus und über viele Generationen Auswanderungsland mit hohem Geburten- und Totenüberschuss, avancierte seit seiner Mitgliedschaft in der Europäischen Union (EU) vom Nehmer zum Geberstaat. Und viele Familien der einstigen andalusischen Wanderarbeitenden in Barcelona, Paris und Köln sind heute Unternehmer oder Eigentümerinnen der Agrarplantagen und Touristenquartiere ihrer Heimat – und beschäftigen ihrerseits Wanderarbeiterinnen und -arbeiter aus Nordafrika, Lateinamerika und Osteuropa.

„Migration verlangt Zielbewußtheit, Rationalität, Antizipationsfähigkeit und Robustheit im Umgang mit Schwierigkeiten; Fähigkeiten also, die man nicht unbedingt dem Leben in den Exklusionsbereichen (der banlieues und Sozialhilfegettos, Anmerkung des Autors) verdankt“ (Stichweh 2000, S. 81). Auch die Arbeitsmigranten und -migrantinnen heute tragen durch Arbeit und Konsum mehr zum nationalen Wohlstand bei als ihn zu schmälern. Inzwischen sollen sie aber „draußen“ bleiben, um das zwischen den europäischen Nationalstaaten etablierte Sozial- und Ungleichheitsgefüge nicht zu sehr zu strapazieren. Je mehr jedoch hier, in einer alternden, reichen und gesunden Gesellschaft die Soziallasten ansteigen, desto mehr junge, das Elend ihrer Heimat fliehende, anspruchslose Leistungsbringende werden kommen müssen, um diese Lasten zu tragen.

Die gegenwärtigen Sozialleistungsreformen dienen primär der Umverteilung von unten nach oben im Sinne der Ökonomisierung humaner Standards. Das zeigen die Debatten um „gute“ und „schlechte“ Kasenpatienten und -patientinnen, um eingeschränkte medizinische Versorgung alter Leute, der Streit um Mindestlöhne und das um sich greifende Controlling des Kostenfaktors Mensch. Mit einer Ausnahme: Um Migranten wieder loszuwerden, ist nichts zu teuer. Auf ihre Arbeitskraft und ihre Fähigkeiten wird verzichtet, denn sie sind der Rohstoff der Sicherheitsindustrie.

Luio Brentano lobte 1876 an Bismarcks Sozialgesetzgebung die „Steigerung des Staatsgefühls“ aller

DZI-Kolumne Borderline

Die Borderline-Persönlichkeitsstörung äußert sich laut *Wikipedia* durch „negatives und teilweise paradox wirkendes Verhalten in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie im gestörten Verhältnis zu sich selbst“. Der Beitrag von *Hermann Pfütze* in diesem Heft über eine „globale Minimaethik der Weltgesellschaft“ wird Sie möglicherweise davon überzeugen, dass große Teile unserer westlichen Gesellschaften kollektiv von der Borderline-Störung befallen sind.

So konstatiert *Pfütze* bei den westlichen Demokratien eine „Umschuldung“ der ganz besonderen Art: Angesichts weltweiter Migrationsströme seien nach dem Gefühl vieler Menschen nicht mehr „wir“ die Gewinnenden und Ausbeutenden, sondern vielmehr beuten „die“ uns aus. Der Autor beschreibt weiter, wie Lateinamerikaner heute bitter beklagen, dass sie von Europa mit Gewalt ferngehalten werden, nachdem sie über Jahrhunderte hinweg von Europäern kolonisiert wurden, diesen später aber auch Zuflucht und Lebenschancen boten. In der Tat ein „negatives und paradox wirkendes Verhalten“ im Wortsinn der oben zitierten Definition.

Paradox behandelt – gelinde gesagt – werden seit Sommer 2004 auch *Stefan Schmidt* und *Elias Bierdel*, der eine damals Kapitän der „Cap Anamur“, der andere Chef der gleichnamigen Hilfsorganisation. Sie retteten 37 sudaneseische Flüchtlinge aus einem Schlauchboot im Mittelmeer vor dem nahen Tod, brachten sie nach wochenlangem Nervenkrieg mit der Regierung *Berlusconi* in Italien an Land und wurden noch am Kai wegen „bandenmäßiger Schleuserei“ verhaftet. Seit November 2006 läuft gegen sie der Prozess in Sizilien, zu dem sie einmal monatlich anreisen müssen.

Ihre Erfahrungen an den Grenzen Europas und wohl auch ihre moralischen Grenzerfahrungen haben *Bierdel* und *Schmidt* zur Gründung einer Organisation bewogen, die sich für einen menschlicheren und gerechteren Umgang mit den Flüchtlingen einsetzt – sie heißt: „Borderline Europe“.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de